

## 11. Mai: **Zur Geistesgeschichte der Musik (XV)**

Tagesseminar in Satyagraha/Stuttgart zum Thema

# Mozart und die „Zauberflöte“<sup>1</sup>

Herwig Duschek, 12. 4. 2014

[www.gralsmacht.eu](http://www.gralsmacht.eu)  
[www.gralsmacht.com](http://www.gralsmacht.com)

1434. Artikel zu den Zeitereignissen

# Zur Geistesgeschichte der Musik (219)

(Ich schließe an Art. 1433 an.)

**Oberkogler – Richard Wagner – „Lohengrin“: 2. Akt, 5. Szene – Ortrud und Telramund überlisten Elsa**

(Friedrich Oberkogler:<sup>2</sup>) *Lohengrin* sieht sich somit derselben Un-Geistigkeit, bzw. Widergöttlichkeit gegenübergestellt, wie vordem Elsa durch Ortrud. Eine Rechtsnorm wurde verletzt für das nominalistische Denken Telramunds. Für die noch tragenden Bewußtseinskräfte der Verstandes- und Gemütsseele jedoch, denen das Gottesgericht noch unanzweifelbare Realität bedeutete, gibt es diese Verletzung nicht, denn Lohengrins Erscheinen allein ließ sein Wesen erkennen. Und alle haben es ausgesprochen: «Gegrüßt, du gottgesandter Held!» Deshalb nimmt Lohengrins Antwort auch die sieghaft-fanfareartigen Rhythmen auf, unter denen im ersten Akt die Anordnung des Gottesgerichtes erfolgt ist (ab 2:17: 35<sup>3</sup>).



«Nicht dir, der so vergaß der Ehren,  
Hab Not ich Rede hier zu stehn;  
Des Bösen Zweifel darf ich wehren,  
Vor ihm wird Reine nie vergehn!»

Seine heilige Sendung stellt ihn über alle Verdächtigung. Deshalb kann Lohengrin Telramunds Ansinnen zurückweisen und allen Fürsten und Edlen, ja selbst dem König die Antwort wehren:

«Nicht darf sie Zweifels Last  
beschweren,  
Sie sahen meine gute Tat!»

<sup>1</sup> <http://www.gralsmacht.eu/termine/>

<sup>2</sup> In: *Lohengrin*, S. 160-178, Novalis-Verlag, 1984

<sup>3</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=VWyMVcW70Zk>

Deutscher Text: <http://www.richard-wagner-werkstatt.com/texte/?W=Lohengrin/>

Wir sehen, Lohengrin geht es nicht um den Beweis seiner «Geist-Natur» vor den Augen der Sinneswelt. Er hat diesen Beweis durch seine Tatsetzung längst erbracht. Es geht vielmehr darum, wie sich die Seele in diesem Zwiespalt entscheiden wird:

«Nur eine ist's, – der muß ich Antwort geben: Elsa –»

Die Frage nach der Realität des Geistes hat allein die Seele für sich selbst zu beantworten; das heißt aber jeder einzelne, denn diese Seele west ja in allen, die Zeugen waren von Lohengrins Tat. Wie kann sie sich immer wieder erheben über alles Reflektierend-Verstandesmäßige und zur Wahrnehmung der geistigen Realität kommen? Einzig um diese Frage geht es. Denn indem sie dieses vermag, durchkreuzt sie die Machinationen widergöttlicher Mächte, die immer in das menschliche Bewußtsein hereinwirken. Und daß allen die Unmittelbarkeit seiner «Gott-Gesandtheit», die sie eben noch bejubelten, zu schwinden droht, das konnten wir aus der Bestürzung herauslesen, die Telramunds Worte hervorriefen: «Welch harte Klagen! Was wird er entgegenen?»

Das Hinwenden zu Elsa zeigt, wie allein die Entscheidung in der Seele liegt, ob sie sich ihr inneres Wissen bewahrt hat, oder ob es verlorenging. Damit wird uns gleichzeitig der Beweis gegeben, daß die aufgeworfene Frage, ob Lohengrins Mission, dadurch, daß er sich in Gegensatz zur herrschenden Welt stellt, nicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt sei, verneint werden muß. Es können Geistimpulse aus dem Reich «das nicht von dieser Welt ist», hereingetragen und hier verwirklicht werden, wenn der Mensch, bzw. die Seele sich dafür entscheidet. Es ist objektiv und prinzipiell möglich ...



Bebend, in wildem, inneren Kampfe starrt Elsa vor sich hin. Düster tönt im Orchester die Warnung des Frage-Verbotes auf, umlauert von Ortruds Unheil-Melos. Die Musik läßt uns den Seelenkampf miterleben.

«Elsa – wie seh ich sie erbeben!»

(Li: Auch wenn Lohengrin in der Auseinandersetzung mit Telramund siegt, treffen die Angriffe Elsa und nähren weiter die Zweifel in ihrer Seele.)

Allein, kann dieser Kelch des Zweifels an ihr überhaupt vorbeigehen?

In ihrer Herzensnot flehte Elsa zum Himmel: «Wie ich ihn sah, sei er mir nah!» – da gab es keine Zweifel, sie sah ihn mit dem Auge der Seele in seiner wahren Wesenheit. Jetzt steht diese Wesenheit als körperliche Wirklichkeit vor dem Sinnes-Auge. Und sie muß gewahren, daß man sie vor aller Welt, vor König, Edlen und Volk, vor dem Tore des Münsters, im Angesicht Gottes, der Zauberei und des Betrugers zieht. Muß hier nicht irdisches Verstandesdenken in Elsa wachgerufen werden? Ist es nicht schon erwacht, wenn sie einstimmt in die Erwägungen, die alle in diesem Augenblick in ihren Herzen bewegen:

«Was er verbirgt, wohl brächt' es ihm Gefahren,

*Vor aller Welt sprach' es hier aus sein Mund. – »*

*Wie irdisch eng ist dies doch gedacht. Er, der in die Welt kam, um die Seele vor den Gefahren dieser Welt zu retten, er sollte sein Geheimnis aus Angst vor diesen irdischen Gefahren verbergen müssen? Wird hier das Hinabsinken in die Kurzsichtigkeit irdischer Perspektiven nicht deutlich genug?*

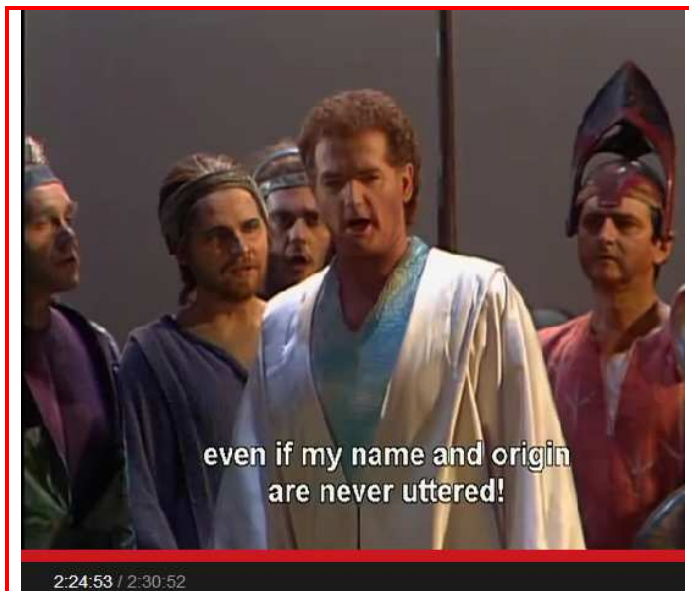
*Die verschiedenen Empfindungen, die durch Telramunds Anklage in den Herzen der Umstehenden aufgerufen wurden, breiten sich in einem sich anschließenden Ensemble aus, in dem gleichsam jeder für sich den Zwiespalt zu bewältigen sucht, der sich mit einem Mal in den Seelen aufgetan hat: der König, die Brabanter und die Edlen dem Geheimnis nachsinnend, das «der Held bewahren mag», und für Elsa fürchtend, daß Haß und Lüge ihr Herz betören könnte; Lohengrin zum Himmel flehend, er möge Elsa vor dem Zweifel bewahren:*

*«O Himmel! Schirme sie vor den Gefahren!  
Nie werde Zweifel dieser Reinen kund!»*

*Wobei das polyphone Gepräge der Stimmen immer wieder durch die Zaubermotivik Ortruds ihre prägnante Physiognomik erhält. Und Elsa? – Ihr Bekenntnis, dem eigenen Herzen abgelegt, spricht nur zu deutlich aus, daß es Ortrud gelungen ist, sie in Furcht und Zweifel zu stürzen.*

*«Wüßt' ich sein Los, ich wollt' es treu bewahren;  
Im Zweifel doch erbebt des Herzens Grund!»*

*Aber die Menschen wollen sich den Glauben an ihren Helden nicht nehmen lassen. Ein freudiges C-Dur beschließt den Ensemblesatz, und zeigt uns, daß das Volksbewußtsein den Zweifel aus den Herzen bannen konnte:*



*«Wir schirmen ihn, den Edlen, vor Gefahren;  
Durch seine Tat ward uns sein Adel kund!»*

*Und als auch der König sich zweifelsfrei zu Lohengrin bekennt, ist des neuerlichen Jubels kein Ende:*

*«Wir stehn zu dir, es soll uns nicht gereuen,  
Daß wir der Helden Preis in dir erkannt!  
Reich uns die Hand! Wir glauben dir in Treuen,  
Daß hehr dein Nam', auch wenn er nicht genannt!»*

*Den Treueschwur an Lohengrin aber benützt das dunkle Paar, sich erneut an Elsa heranzuschleichen (s.u.):*





«*Vertraue mir! Laß dir ein Mittel heißen,  
Das dir Gewißheit schafft!  
Laß mich das kleinste Glied ihm nur entreißen,  
Des Fingers Spitze, und ich schwöre dir,  
Was er dir hehlt, sollst frei du vor dir sehn, -  
Dir treu, soll nie er dir von hinnen gehn!»*

Unaufhörlich wogt während Telramunds Einflüsterungen das Verführungsmotiv im Orchester. Lohengrin tritt dazwischen, mit «fürchterlicher Stimme» Ortrud und Friedrich von ihr weisend (s.u.):



«*Elsa, mit wem verkehrst du da?  
Zurück von ihr, Verfluchte!  
Daß nie mein Auge je Euch  
wieder bei ihr seh!*»

Mit einer Gebärde schmerzlicher Wut beugt sich Telramund Lohengrins Befehl. Elsa ist ihm wie vernichtet zu Füßen gesunken.

«*Elsa, erhebe dich! In deiner  
Hand,  
In deiner Treu' liegt alles Glückes  
Pfand!*»

(In diesem Moment ist Elsa von Ortrud und Telramund überwunden, aber noch nicht völlig besiegt.)

Ein zweimal intoniertes Motiv in Flöte und Oboe, von dessen aufsteigenden Viertelwerten jeder einen Akzent trägt, um nach erreichtem Höhepunkt als ungewisse Frage in eine verminderte Septim zurückzusinken, erfüllt die Spannung des Augenblicks mit sorgender Bangnis.

«Läßt nicht des Zweifels Macht dich ruhn?

Willst du die Frage an mich tun?»

(Der Klang in der Stimme Lohengrins unterstreicht die letzte bange Frage.)

*In heftiger innerer Erregung und «schamvoller Verwirrung» bekennt Elsa, daß ihre Liebe «hoch über alles Zweifels Macht» stehen wird. Ihr Melos steigt Stufe um Stufe unbeirrt empor und erreicht bei dem Wort «Zweifel» seinen alles überstrahlenden Höhepunkt; und daß dieser Gipfel bei dem Wort «Liebe» ein zweitesmal erreicht wird und uns dem Orgelklang eines lichterfüllten C-Dur entgegenführt, der aus dem Münster tönt, könnte uns Zuversicht geben, daß die «weiße Magie» Lohengrins ihr den Seelenfrieden und die Sicherheit ihres Glaubens neu beschert hat. Aber wir dürfen auch nicht überhören, daß ihr scheinbar so selbstsicherer Gesang sich aus einem Tremolo verminderter Harmonien heraus gestaltet. Ein leidvoller Hinweis, daß ihre Rede im Widerspruch steht mit der Stimme des Herzens und sie nur äußerlich als Siegerin aus diesem Kampf in ihrer Brust hervorgeht.*

*Die Welt jedoch glaubt ihren Worten und auch Lohengrin sieht in ihnen einen Sieg des Himmels: «Heil dir, Elsa! Nun laß vor Gott uns gehn!» Tief bewegt der Zauber dieses Augenblicks die Herzen der Menschen. Wo sich Liebe so rein und gläubig offenbart, wo sollte da noch Platz für Zweifel sein?: «Seht, seht! Er ist von Gott gesandt! –»*

*Warum aber erschrickt Elsa, als sie an der Seite Lohengrins dem Tor des Münsters zuschreitet und die drohende Gebärde Ortruds gewahrt? Im dröhnenden Fortissimo reckt sich das Frage-Motiv empor, ein abgrundfinsternes f-Moll. Wird dieses Motiv fortan nicht immer zwischen ihr und dem Gemahl stehen? Elsa wird nicht mehr an Lohengrin denken können, ohne zugleich an das Wesen Ortruds zu rühren ...*

*Das Geschehen dieses Aktes macht das tragische schuldlose Schuldig-Werden der Menschenseele in ihrem Stehen zwischen Geist und Materie ergreifend sichtbar. In Liebe dem Erretter aus tiefsten Herzensnöten verbunden, kann sich (aber) Elsa den Einflüsterungen der widerstrebenden Mächte nicht mehr entziehen, die mit ihren Argumenten auf so scheinbar sicherem Boden stehen.*

*Der Schluß des Aufzuges freilich weiß von dieser verborgenen Tragik noch nichts. Die feierlich-gewaltige Melodik des Brautuges: «Gesegnet sollst du schreiten! / Gott möge dich geleiten!», die jetzt erneut in einem strahlenden D-Dur einsetzt, die rauschenden Tonwellen der Orgel, die Trompetenchöre auf der Bühne, dazu das Gepränge des Hochzeitszeremoniells, – das alles gibt diesem Ende eine überwältigende Klangfülle und berauschte Pracht, die jede dunkle Besorgnis verscheuchen muß.*

(Fortsetzung folgt)